

[1]

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 962

Ahrensburg, Dienstag, den 7. Juli 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf das eben begonnene dritte Quartal des 8. Jahrganges der „Stormarnsche Zeitung“ werden von den Postanstalten zum Preise von 1 Mark 65 Pf. incl. Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 Mark 35 Pf. noch fortwährend angenommen und die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.

Der Baderborner Erlass.

b. Augenscheinlich sind wir mit dem Baderborner Erlass in eine neue Periode des Kulturkampfes eingetreten, die der endlichen Klärung der seit den Unterhandlungen zwischen Staat und Kurie auf beiden Seiten herrschenden Mißverständnisse.

Klarheit vor Allem ist und war es ja, was von jeher im Kulturkampfe gefehlt hat, den Verfassern der Maigesetze hat es an der nöthigen Klarheit über das ganze Wesen, die Pflichten und Rechte der römischen Kirche so gut gemangelt, wie an diesem Mangel jetzt diejenigen Heißsporne leiden, welche im Erlass des Baderborner Bischofs einen Abfall von den Grundsätzen der Kirche oder doch ein Eintreten erblicken wollen.

Der ganze Erlass in der jetzt bekannten Gestalt, ohne Erläuterungen, ist eben ein Unding und man darf überzeugt sein, daß schon in kürzester Zeit diese Erläuterungen in einer Weise erfolgen werden, daß sowohl die Beunruhigungen auf der einen, wie die übertriebenen Hoffnungen auf der andern Seite aufhören.

Unklarheit im Handeln — Unklarheit in Gesetzen und Erlässen, das scheint nun einmal das Verhängnis des Kulturkampfes zu sein. Blicke der Erlass ohne diese Erläuterungen, würde er eben einfach von Rom aus annullirt werden, da damit den Grundsätzen, um welche

die Kirche und das katholische Volk seit 12 Jahren kämpft, geradezu Hohn gesprochen würde.

Durch den Erlass des Bischofs von Baderborn würde nämlich dem gegenwärtigen Kulturkampf von autorisirter Seite die Spitze abgebrochen, wenn derselbe nicht allein für die Diözese Baderborn, sondern für alle preussischen Diözesen in Gültigkeit träte. Die wichtigste Streitfrage des Kulturkampfes ist doch gegenwärtig die Vorbildung zum geistlichen Amt. Während die Kirche hierin völlig freie Hand haben will, liegt der Staatsregierung daran, einen nationalen katholischen Klerus zu erhalten.

Diese Gegensätze sind aber unvereinbar, denn die katholische Kirche laßt sich den Anspruch nicht anstreiben, nehmen, Trägerin einer übernatürlichen Offenbarung zu sein, um dafür eine deutsche Nationalkirche zu werden.

Nach dem Erlass könnte der Katholik fortan nicht mehr in den preussischen Vorschriften für die geistliche Vorbildung einen Gewissenszwang erblicken, während doch die Frage, ob der Staat durch den Selbsterhaltungstrieb gezwungen ist, solche Vorschriften zu erlassen, wie sie der Baderborner Bischof anerkennt, überhaupt noch eine offene ist. Wenn man die ungebildeten Menschen, die kaum das Benzin einer Elementarschule im Kopfe haben, als Prediger der verschiedenartigen christlichen Sekten fungiren läßt, dann ist es uns wenigstens unerfindlich, warum gerade für die katholischen Geistlichen der Staat die Normen des Bildungsganges festsetzen soll.

Der Politiker thut also gut, die Tragweite des Erlasses nicht zu überschätzen, da das letzte Wort darin noch erst gesprochen werden soll.

Aus der Provinz.

Ahrensburg, 6. Juli. Zu dem gestrigen Delegirten-Tage des südostholsteinischen Gauverbandes freiwilliger Feuerwehren hatten sich Delegirte aller Vereine und außerdem eine stattliche Zahl anderer Feuerwehrlente eingefunden, die bei ihrer Ankunft mit den Nachmittagszügen hier empfangen wurden. Aus den Verhandlungen heben wir hervor, daß der Gau zur Zeit aus 15 Vereinen besteht mit zusammen 610 aktiven und 806 passiven Mitgliedern. Die 15 Feuerwehren bedienen 23 Spritzen, sie wirkten im verfloßenen Geschäftsjahre mit bei 3 großen, 6 mittleren und 3 kleinen Feuern und leisteten außerdem 3mal außerhalb ihrer Bezirke Hülfe. Die Kasse des Gaues befindet sich in guter Lage, da das Jahr mit einem Bestande von 146 Mk. 39 Pf. abschließt, wovon 80 Mk. bei der Altesloer Sparkasse belegt sind. Die Revision der Rechnung durch die Kameraden Dewardt und Taddiken hatte eine aufstandslose Dechargirung für den Rechnungsführer zur Folge. Bei der theilweisen Neuwahl des Gauvorstandes wurden die bisherigen Mitglieder sämmtlich wiedergewählt, nämlich als stellvertretender Vorsitzender v. Heim-Wandsbek, als 1. Schriftführer Schrader-Ottenjen, als 2. Roth-Blankeneße und als Kassirer Art-Odesloe. Um das Gaufest hatte sich Blankeneße beworben, nachträglich trat auch noch Uetersen als Mitbewerber auf und da die Delegirten Uetersens die Abhaltung des Gaufestes in ihrer Stadt für das Gedeihen ihrer Feuerwehre als nothwendig und nützlich hinstellten, gelang es Uetersen, mit 18 gegen 11 Stimmen gegen Blankeneße zu siegen. Als Ort der nächstjährigen Delegirtenversammlung wurde Bahrenfeld gewählt. Abgelehnt wurde der Antrag Wandsbek, den Beitrag zur Gaukasse von 15 auf 10 Pf. pro Kopf zu ermäßigen, angenommen

dagegen der Antrag des Vorstandes, den Vorstandsmitgliedern jährlich à 6 Mk. Diäten und freie Fahrt aus der Gaukasse zu gewähren. In Erledigung zweier auf der vorjährigen Delegirtenversammlung zurückgestellten Gegenstände der Tagesordnung, lehnt Wandsbek es bis auf Weiteres ab, ein Reglement für Fahrspitzen als Normativ für die dem Gau angehörigen Vereine auszuarbeiten. v. Heim machte noch darauf aufmerksam, daß es angebracht sei, bei Bränden nach Möglichkeit Feld- und Gartenfrüchte zu schonen, da die Versicherungsgesellschaften durch die Löscharbeit an diesen Sachen angerichteten Schaden nicht erstatteten. Es würde sich empfehlen, bei nicht sehr gefährdenden Bränden in dieser Beziehung recht schonend vorzugehen, event. selbst auf Kosten der schnelleren Hülfeleistung, da der Brandschaden die Versicherungen treffe, während der Schaden an Feld- und Gartenfrüchten von den Gemeinden ersetzt werden müsse, wodurch z. B. die Stadt Wandsbek beim Brande einer Gärtnerei zum Ersatz von über 4000 Mk. für beschädigte Gartenfrüchte u. v. verpflichtet worden sei. Nur bei der Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Feuers empfehle sich ein rücksichtsloseres Vorgehen der Feuerwehre. Nach Beendigung der Beratungen statteten die anwesenden Feuerwehrlente dem gerade stattfindenden Einweihungsfeste der „Pomona“ auf Hof Fabrik einen kurzen Besuch ab und marschirten dann nach dem Lokale „Lindenhof“, wo die Ahrensburger Kameraden zunächst einen Bier-Kommers und daran anschließend einen gut besuchten Ball arrangirt hatten. Die meisten der auswärtigen Kameraden suchten natürlich mit den letzten Zügen ihre Heimath wieder zu erreichen. — Ganz enorm war der Zufluß von Fremden in unserm Orte, den das Einweihungsfest des Vereins „Pomona“ veranlaßte. Die langen, des Mittags in der

Verkauf.

Roman von M. Reinhold. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eine lange Nacht verbarnte Erich so, das müde Haupt auf die Polster gebettet, erschöpft, erfüllt voll peinigter Qual, und Frau von Hochfeld halte Recht, zu Felsed zu sagen, sie habe ihn kaum wiedererkannt, als sie ihn am nächsten Morgen gesehen. Sein volles dunkles Haar wies die ersten seidenen weißen Fäden auf.

Am zweiten Tage suchte sich Erich einen Verbündeten: den Wein. Er stürzte große Gläser voll hinunter, aber der starke Trank übte keine beruhigende Wirkung aus. Er verschlimmerte im Gegentheil des Grafen Zustand, die Phantasieen und Visionen wuchsen, bis endlich die erschöpfte Natur heftig ihr Recht verlangte, und Erich Hochfeld am Zehntisch einschloß.

Ein langer, langer, tiefer Schlaf war es; Erich erwachte nicht, als er von den Bedienten bequemer gebettet wurde, aber die Ruhe brachte ihm keine Erquickung. Die Phantasiegebilde verfolgten ihm im Traume und häufig stieß er unzusammenhängende, verständnißlose Worte hervor, welche den Diener, welcher sich gerade im Zimmer befand, hoch aufsporchten machten.

Um sich zu zerstreuen, eilte er ins Freie, dort litt es ihn aber ebensowenig lange, wie im Zimmer. Es dünkte ihm, als wüßten bereits Alle, denen er begegnete, von seinem bevorstehenden Sturz, als frohlockten, lachten sie über den Fall des vornehmen, reichen Mannes, der schließlich würde froh sein müssen, wenn ihm seine plötzlich aufgetauchte junge Verwandte ein Gnadenbrod zu essen gab, indem sie ihn zum Gemahl nahm.

Und er mußte froh sein, wenn sie das that! Mußte er das wirklich? Einer seiner einsamen Gänge hatte ihn in die Verstadt hinausgeführt. Ohne daß er wußte, wohin er ging, war er in die Straße gekommen, in welcher Paula wohnte. Er musterte die Häuser. Von Rauch und Staub geschwärzt, konnten sie freilich keinen Vergleich mit dem Palais Hochfeld aushalten. Die Fenster, niedrig, mit armseligen Gardinen verhangen. Und drinnen mochte es nicht besser aussehen, als draußen. Was war das für ein elendes Leben mit dem ganzen Heer von Kindern, das hier auf der Straße und den angrenzenden umbauten Flächen im Staube sich umher tummelten, balgten, schlugen und vertrugen? Und doch machte ein ganzer Theil der Leute, die sich sträubten, sträub bewegten, fröhliche Gesichter, sie lachten und scherzten und warfen dem finstern Mann, der mit gekentem Haupte

an ihnen vorüberging, neugierige Blicke nach.

Grafen wohnten in dieser Straße nicht! „Vielleicht ist Graf Hochfeld der erste, der sich hier ein Heim sucht,“ murmelte Erich in sich hinein, indem ein Lächeln seine Lippen umspielte, das aus bitterster Ironie und Verzweiflung zusammengesetzt war.

Dort, Nr. 22 war das Haus, in welchem Paula wohnte! Vier Treppen hoch! Und was für welche? Eng, winklig, ausgetreten, ohne Teppiche mit einem schlechten hölzernen Gitter, das für den Aufsteigenden aber mehr eine Gefahr als eine Stütze war. Ein dunkler Hausflur gähnte dem Hereinblickenden entgegen. War es möglich, daß der stolze Graf Hochfeld in einem solchen Hause sein Heim würde aufschlagen können?

„Er muß, er muß, für einen Dieb ist es gut genug!“ So gellte es wieder in sein Ohr und kalter Schweiß drang aus allen Poren hervor. Für einen Dieb war das Haus freilich gut genug, für den gab es noch andere Unterkunft. Die kleinen Füße, die gewiß schon oftmals diese snarrenden, endlosen Stufen hinaufgeeilt waren, würden freilich bald über Sammetdecken und Marmorstufen hinwegschlüpfen! Vielleicht bezog er dafür Paulas einstmalige Wohnung.

Wer konnte in seiner Noth ihm helfen? Die guten Freunde! Felsed, der beste

von ihnen, hatte selbst nichts und sollte er, Graf Erich Hochfeld, etwa bei den Uebrigen Felseds Rolle spielen? Er besaß einen eleganten Waffenschrank mit vorzüglichen Waffen. Gewiß fand sich darunter eine Schußwaffe, einem Leben voll demüthiger Armuth ein Ende zu machen! Demüthige Armuth! Das war es, vor der ihm graute. Bücken und Bitten vor denen, die sonst nach einem Wort, einem Lächeln von seinen Lippen gehascht? Wo war der Revolver!

Noch was wehte dort aus dem Fenster, hoch, hoch oben? Ein leichtes, lustiges Tuch und erkennt auch die Mädchengestalt, die es hält.

„Paula!“ Dies einzige Wort stammelte er, und dann stoh er davon, hinein in die Stadt, bis er eine Droschke sah; er warf sich hinein und ließ sich nach Hause fahren, um dort von Neuem mit seinen Gedanken allein zu sein.

War seine Vermählung mit Paula nicht gleichfalls eine Demüthigung? Das war es, wenn sie wußte, in welcher Lage ihr Gemahl sich befand. Würde sie ihn dann überhaupt noch die Hand reichen oder dem Bettler durch Pietro die Thür weisen lassen?

Das letzte konnte leicht eintreten, und dann? Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Eine leichte Kugel genügte, dann war es aus mit ihm!

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

Nichtung von Hamburg einlaufenden Bahnzüge brachten schon große Menschenmassen, außerdem trafen des Nachmittags auf 43 großen Brecks und einer Reihe anderer Wagen noch eine große Masse von Vereinsmitgliedern ein. Die Verwaltung der „Romona“ hatte zu dieser Beförderungsart greifen müssen, da die Direktion der Lübeck-Hamburger Eisenbahn sich außer Stande erklärte, einen Extrazug zu beschaffen. Rechnet man hierzu noch den gewaltigen Zustuß von Mitgliedern und Nichtmitgliedern aus der Umgegend Ahrensburgs, so erklärte es sich, daß sich auf dem Hofe Fabrik befindlichen Festplatz eine wohl nach Tausenden zählende Menschenmasse versammelt hatte. Auf dem Festplatz entwickelte sich, da für allerlei Unterhaltung und auch für ausreichende Bewirtung u. geforgt war, ein wahres Volksfest, das in würdiger Weise verlaufen ist. Direktion und Verwaltung des Vereins hatten es an nach dieser Richtung hin genügender Vorkehrungen nicht fehlen lassen und hat dieser, noch dazu vom herrlichsten Wetter begünstigte Tag den Beweis geführt, welcher weitgehenden Sympathien sich die zeitgemäße gute Sache der „Romona“ schon jetzt in ihren Anfängen zu erfreuen hat. Mangel an Zeit und Raum verhindern uns, heute näher auf das schöne Fest einzugehen, wir behalten uns dies für die nächste Nummer vor.

Altona, Geschworenen gericht, 2. Juli. Die 40-jährige Scheuerfrau Wittwe Kaufsch, geb. Neumann, aus Altona ist angeklagt, ihr Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Sie wurde am 4. Mai d. J. beim Johannishollwerf in Hamburg verhaftet, als sie das tote Kind in ein Tuch gewickelt im Arm trug. Die Angeklagte will in Verlegenheit darüber gewesen sein, was sie mit dem toten Kinde habe anfangen sollen; sie habe sich geschämt, den Leuten, bei denen sie seit Jahren arbeitete, Mitteilung von der Geburt des Kindes zu machen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautet auf „nichtsüchdig“, demzufolge wird die Angeklagte freigesprochen.

— Wegen schweren Diebstahls, Mordversuchs und widernatürlicher Unzucht ist der 23-jährige Dienstknecht J. E. Jde aus Maffow angeklagt. Er soll seinem Nebenbedienten Prawda 65 Mk. aus dessen Koffer gestohlen und denselben später überfallen und gewürgt haben. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte behauptet, die Beschuldigungen seien aus Rache von Prawda erfunden worden. Der Staatsanwalt selbst äußerte sich zu Gunsten des Angeklagten. Die Geschworenen erklären Jde in allen 3 Fällen für nichtsüchdig, worauf seine Freisprechung erfolgt.

Ein Schreden ohne Ende aber war es, der seiner hartete. Wußte er, wenn Paula ihre Ansprüche geltend machen würde? Bis zu ihrem zwanzigsten Lebensjahre mußten noch ein paar Jahre verstreichen; konnte aber ein Zufall nicht Alles schon morgen, heute zur Entscheidung bringen?

Zur Entscheidung! Ein seltsames Lächeln glitt endlich über sein müdes Gesicht und verdrängte die Unruhe. Es war der Vorbote eines Ausdruckes finsterner Entschlossenheit, welche in seinem ganzen Wesen sich ausprägte. Lange starrte er mit zusammengekniffenen Lippen und gefurchter Stirn, die Hände vor der Brust gekreuzt, auf das rege Gewühl der Straße hinab, in der Gefährte hin und herflogen. Eben rollte der Wagen davon, in dem Helene von Hochfeld saß, und es zuckte wie Hohn in seinem Gesicht! Wie auch sie zusammenschrecken würde, wenn das gellende „Münnert“ an ihr Ohr tönen würde, gebrochen, verzagend, wie Felsese, er selber. Es waren ja nur Menschen, die Alles auf ihn setzten.

Noch kurze Zeit folgte er dem rasch davonfliegenden Gefährt, dann schellte er dem Diener, der ihm rasch beim Ankleiden behülflich war. Aber auch der Mann horchte bei der Stimme seines Herrn auf, der einflüster, wenn auch stolze, so doch freundliche Ton war geschwunden, kalte Härte lag darin. Die Leidensstage

— 3. Juli. Da heute auch die Anklage wegen versuchten und vollendeten Mordes gegen den Holzjäger Pöhls verhandelt werden soll, hat sich ein zahlreiches Publikum vor den Eingängen zum Schwurgerichtssaal eingefunden und ist bei Beginn der Verhandlung der Zuschauerraum dicht besetzt. Zunächst wird jedoch eine Anklage wegen versuchter vorsätzlicher Brandstiftung gegen den Arbeiter Johannsen aus Marne verhandelt. Derselbe hat am Abend des 31. Mai d. J. in einem Stall liegendes Stroh in Brand gesetzt. Er giebt dies zu, will aber betrunken gewesen sein und nicht die Absicht gehabt haben, das Gebäude in Brand zu setzen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautet auf schuldig unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Es wird sodann in die Verhandlung gegen den früheren Holzjäger, jetzigen Anbauer Pöhls aus Schmilau, wohnhaft in Gesundbrunnen bei Niendorf, eingetreten. Pöhls ist 33 Jahr alt, ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann, mit dünnem rothen Backen- und Schnurrbart. Die jetzt dem Pöhls gehörige Anbauerstelle Gesundbrunnen gehörte früher dem Maurer Stephan, der sie 1884 an seine, mit dem Holzjäger Siemers verheiratete Tochter verkaufte. Da Stephan ein freisüchtiger Mensch war, der wiederholt Differenzen mit seiner Tochter hatte, verkaufte diese die Stelle unterm 7. April d. J. an Pöhls, dem ein an Stephan zu zahlendes Altentheil aufgelegt wurde, dem aber auch nach dem Kontrakt die Lebensversicherungsprämie Stephens im Betrage von 600 Mk. nach dessen Tode zufallen sollte. Am 19. April fand Stephan in dem für ihm zum Mittagessen bestimmten Buttermilchreis einen schwarz aussehenden Stoff vor, der einen widerlichen Geruch hatte; das Essen wurde dem Hunde gegeben, der bald darauf krepirte. Stephan zeigte dies der Ortspolizeibehörde an, ehe diese aber einschritt, starben die Eheleute Stephan eines gewaltsamen Todes. Die Untersuchung der Gistaffäre ergab, daß der Hund an Gift gestorben und daß in dem fragl. Buttermilchreis Gift vorhanden war. Der Angeklagte hat am 9. April 15 Gramm nux vomica in der Apotheke zu Mölln gekauft; er hat dies erst bestritten, aber schließlich zugegeben, doch will er das Gift gegen Motten gebraucht haben. Am 27. April erschien der Angeklagte ganz ermattet bei der Polizeiverwaltung in Niendorf und zeigte an, es sei etwas Furchtbares geschehen. Die Stephanischen Eheleute lägen tot in ihrem Zimmer, hätten sich entweder selbst umgebracht oder seien ermordet, vielleicht von zwei Handwerksburschen, welche Tags zuvor dagewesen seien. Die Behörde begab

sich sofort an den Thortort, fand die Stubenthür verschlossen und das Fenster offen, vor demselben jedoch keine Fußspuren und zu der Thür keinen Schlüssel zu finden war. Der Schlüssel zu Pöhls Stubenthür paßte jedoch auch zur Thür der Stephanischen Wohnung. Stephan lag mitten im Zimmer, seine Frau nahe am Fenster, beide blutüberströmt und tot. Die Volksstimme soll Pöhls sofort als den Thäter bezeichnet haben, er wird beschuldigt, da er ohne Vermögen ist und viele Schulden hat, den Mord aus Gewinnsucht verübt zu haben. In der Unterhose, die Pöhls an dem fragl. Tage getragen hat, sind von den Sachverständigen Blutflecken konstatiert, deren Entstehung Pöhls nicht nachweisen kann, er leugnet aber ganz entschieden, den Doppelmord begangen zu haben. Bei seinen ersten Vernehmungen wurde er wiederholt ohnmächtig; als belassend wird von der Anklage eine frühere Aussage seiner 10-jährigen Tochter betont, die die Stephanischen Eheleute rufen und schreien gehört und ihren Vater aus der Stephanischen Wohnung kommen gesehen haben will. Später hat das Kind sein Zeugnis verweigert. Der von Rechtsanwält Daus verteidigte Angeklagte behauptet auch heute seine Unschuld, er habe früher einen Prozeß mit Stephan geführt, den letzterer verloren, dadurch sei Feindschaft zwischen ihnen entstanden. Stephan habe die Anbauerstelle wieder haben wollen und die Verzinsungsgeschichte nur in Szene gesetzt, um ihm, Pöhls, zu verdächtigen. Die Aussagen seiner Tochter seien unwahr. Es sind 48 Zeugen vorgeladen und erschienen; die Beweisaufnahme ergiebt keine neuen Momente und wird die Verhandlung wegen vorgerückter Zeit auf Sonnabend vertagt. Die Verhandlung wird am Sonnabend mit der Abhörnung der sehr zahlreichen Zeugen und Sachverständigen fortgesetzt. Nach Beendigung der Vernehmungen ernahmt der Präsident den Angeklagten, doch, wenn er die That verübt, ein reumütziges Geständnis abzulegen, derselbe erklärt jedoch laut und entschieden, daß er unschuldig sei. Der Staatsanwalt kommt in seiner Rede zu dem Schlusse, daß alle Umstände mit Bestimmtheit darauf hindeuten, daß kein Anderer als Pöhls die That begangen haben könne, während der Verteidiger ausführt, daß kein Beweis dafür erbracht sei und glaubt, daß die Geschworenen nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewonnen haben. Nach einer Berathung von 20 Minuten lautet der Wahrspruch der Geschworenen auf schuldig des Mordversuches und des vollendeten Mordes. Der Staatsanwalt beantragt wegen des Mordversuches 6 Jahr Zuchthaus und wegen des Mordes die Todesstrafe. Pöhls erscheint bei diesem Antrag ziemlich geknickt und versichert

mit kaum vernehmbarer Stimme seine Unschuld. Der Gerichtshof erkennt dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, worauf der Verurtheilte anscheinend ruhig, gefesselt abgeführt wird.

Kiel, 3. Juli. Die Zahl der in dem Jahrzehnt 1874—84 überhaupt beobachteten, d. h. zur Kenntniß des Landes-Direktors in Schleswig-Holstein gekommenen Blitzschläge auf Gebäude beläuft sich auf 891. Davon waren 782 Blitzschläge mit Immobilien-schaden für die Landes-Brandversicherungs-Anstalt verbunden und die dafür festgestellten Schadenergütungen betragen 2 145 751 Mk., und zwar erforderten 414 zündende Schläge 2 073 089 Mk. und 368 kalte Schläge 72 662 Mk. Ergütungen. Von den Blitzschlägen auf Gebäude mit hartem Dache zündeten nur 9% von denjenigen auf Gebäude mit weichem Dache dagegen 68%. Auf je eine Million versicherte Gebäude entfielen durchschnittlich jährlich 292 Blitzschläge, während sich die während sich die entsprechenden Durchschnittszahlen für denselben Zeitraum

in Baden	auf 90
in Württemberg	„ 103
Königreich Sachsen	„ 253
in Ostfriesland	„ 266
Herzogthum Oldenburg	„ 331

stellten. Wenn auch diese Zahlen angefihts der ungleichen Grundsätze für die Zählung der Gebäude in den einzelnen Ländern nicht ganz zuverlässig sind, so scheint doch so viel aus ihnen hervorzugehen, daß die deutschen Küstengebiete, wenigstens die der Nordsee, erheblich mehr durch Blitzschläge leiden als die Binnengebiete.

Deutsches Reich.

In der Sitzung des Bundesraths, in welcher der Antrag Preußens bezw. des Justizauschusses betr. der Braunschweiger Thronfolgerfrage zur Verhandlung stand, stimmten Mecklenburg-Strelitz und Meißn ältere Linie gegen den Ausschluß des Herzogs von Cumberland, Mecklenburg-Schwerin und beide Rippe dafür, unter Abgabe besonderer Erklärungen; Oldenburg und Braunschweig enthielten sich der Abstimmung.

Die Ren-Guinea-Gesellschaft hat mit dem Contre-Admiral a. D. Werner Verhandlungen wegen Uebernahme des

hatten Erich Hochfeld in der That verändert und jetzt war — nach schwerer Krisis — die Umwandlung beendet.

Er bestieg eine Droschke und gab dem Kutscher Ordre nach Ernas Haus, das er nach der Unglücksnachricht nicht betreten. Den ihm entgegeneilenden Jean wies er gebieterisch zurück und schritt allein durch die Reihe der Zimmer, bis er vor Ernas Boudoir stand — süße, weiche Klänge, drangen daraus hervor, aber es war ein unsäglich schwermüthiges Lieb. —

Erna sang das alte schottische „Long, long ago“, — Lang, lang ist's her!

Erich wußte, was es bedeutete. Er stand einige Minuten schweigend da, die rechte Hand am Griff der Thür, die linke auf die Brust gepreßt. Es hielt ihn etwas ab, die Schwelle zu überschreiten, hinter der ein reines, edles Wesen an ihn dachte, von ihm sich bereits verlassen glaubte.

„Long, long ago“, klang es. Lange war es nicht her, seitdem er Erna in seinen Armen gehalten, aber was war seitdem nicht geschehen, was aus ihm geworden? Er glaubte an jedem Tage um ein Jahr gealtert zu sein. Durfte er die Thür noch öffnen und in das Zimmer treten? Durfte er ihr, die mit voller Leidenschaft an ihn hing, ihn liebte, ihm glaubte, etwas anderes sagen,

als daß er sie verlassen müsse? Für immer und ewig, oder bis die Gefahr vorüber, die ihm und seinem Namen drohte? Konnte er sie in seinen Sturz verwickeln, ihre Liebe, die auf Glück an seiner Seite hoffte, in so schändlicher Weise mißbrauchen? — Sie wollte das Weib eines Ehrenmannes sein, aber nicht —

Er trat zurück! Seine Hand ließ den Drücker der Thür fahren. Für ihn gab es kein Vorwärts mehr, nur ein Zurück, fort von hier, hinaus.

Doch bei dem Zurückschrecken hatten die bebenden Finger unwillkürlich das glatte Stück Holz niedergedrückt; ganz leise, fast unmerklich klinkte die Thür auf, die ihn von Erna getrennt, von einem Leben voll Hoffnung und Freude. Nein, nicht die harmlose Holzthür trug die Schuld daran, was er war, wußte nur er, und niemand sollte davon etwas erfahren.

Niemand, bis — — — es eines Tages die Spaken von den Dächern herab den Leuten in die Ohren zwitschern würden:

„Ein Lump ist Erich Hochfeld, ein Lump, ein Dieb!“

„Fanny, sind Sie es?“ fragte die Stimme Ernas von innen.

Erich taumelte zurück. Er hatte noch gar nicht bemerkt, wie die Thür sich geöffnet. Ein Schauer, war es Schred,

war es Scham, durchließ den Körper des sonst so starken Mannes, er antwortete nicht, ohne daran zu denken, daß dies Schweigen Erna ebenso sicher zu ihm führen mußte, wie eine Antwort.

Eine leichte Hand schlug die Thürflügel auseinander.

Erna Wildenberg stand in der Öffnung. Sie sah ihn, sah mit dem ersten Blick aber auch, daß es nicht mehr der alte Graf Erich war, der vor ihr stand, der vor wenigen Tagen ihre Hand, ihren Mund mit heißen Küßen bedeckte. Sie war überrascht, aber nur einen Augenblick; sein Zögern vor der Thür, dieser unbeschreibliche Blick der sonst so heißen, brennenden Augen, die tiefen Falten auf der hohen Stirn waren für sie Merkmale genug, um sich seine längere Abwesenheit erklären zu können.

Einem Augenblick nur summt und jaunkte es ihr vor Augen und Ohren, überall schien sie den höhnennden Auf „Vorbei, vorbei“ zu hören, dann hatte sie ihre volle Fassung wiedergewonnen, während Erich noch immer wortlos vor ihr stand.

Eine Minute sahen sie sich Auge in Auge, dann wandte sich Erna und mit höflicher Handbewegung lud sie ihn zum Eintreten ein:

„Darf ich bitten, Herr Graf?“ Erich überschritt die Schwelle, die Erna sorgfältig hinter ihm schloß. Er

Postens als Landeshauptmann des Kaiser-
Wilhelmsland und des Bismarcks-
Wipfels gepflogen. Dieselben sind nun-
mehr abgeschlossen und wird Kontre-
admiral Werner im Herbst seine Stellung
antreten.

Ausland.

Spanien. Dem Beispiel des Königs
von Italien folgend, hat König Alfons
sich in die von der Cholera heimge-
suchte Gegend begeben. Er reiste am Donner-
stag nach Aranjuez, wo am Dienstag, bei
einer Einwohnerzahl von 6000 Seelen,
200 Cholerafälle, davon 74 tödlich, vor-
kamen. — Die Cholera soll in manchen
Städten außerordentlich stark auftreten,
doch wird verhindert, daß durch den Tele-
graph Nachrichten über den Stand der
Dinge ins Ausland dringen. Auch in
der Hauptstadt Madrid soll die Seuche
arg wüthen.

Amerika. Die Schwurgerichtsver-
handlung gegen Ludmilla Dudlei, welche
Donovan Rossa, das Haupt der
Dynamitarden in New-York, zu tödten
versuchte, endigte am 31. v. Mts. mit
der Freisprechung der Angeklagten, und
war aus dem Grunde, weil sie an Irri-
sinn leide. Die Verhandlung der Geschwo-
renen dauerte nur 5 Minuten.

Afrika. Der „Figaro“ veröffentlicht
ein am 14. v. M. in Kairo eintreffendes
Schreiben des Mahdi an den General
Wolseley als Antwort auf einen Vor-
schlag des Letzteren, betreffend den Aus-
tausch von Kriegsgefangenen. Der Mahdi
lehnte das Angebot Wolseleys ab, erklärte,
daß die in seinem Lager befindlichen
Europäer sämtlich zu Islam übergetreten
wären, und bekräftigte seine Versicherung
durch Hinzufügung der eigenhändigen
Unterschriften jener Europäer, von denen
der „Figaro“ ohne Weiteres annimmt,
daß sie unter Todesandrohungen erpreßt
worden seien.

Briefe von der Welt- ausstellung in Antwerpen.

Antwerpen, den 29. Juni 1885.
Endlich ist man mit der deutschen Ab-
theilung fertig geworden und der deutsche
Kommissar Herr Günther, wie der Bau-
meister Herr Gruhnert ernten mit berech-
tigtem Stolz die vielen Komplimente für
das wirklich gefällige und namentlich lustige
Arrangement der Gänge und Kojen in der
Halle am Bahnhof du Sud, in welcher
Deutschlands Schätze untergebracht worden
sind. Die Anführung der tausend und
abertausend Details, welche die deutsche
Abtheilung so unendlich viel interessanter
als die belgische und französische machen,
würde den Raum eines ersten allgemein-
orientirenden Ausstellungsberichts weit über-
schreiten, da sind Renaissancemöbel, Eisen-

treppen, Stearinlichte, und Streichhölzer-
stöcke, egyptische Lempel, deren Säulen
aus bairischen Biertonnen (Originalgebilde)
zusammengesetzt sind, Erzeugnisse der Eisen-
hütten, Leuchte, Cuivre-poli-Kunstgegen-
stände — Letztere beinahe in überreicher
Zahl — Modelle von Panzerkorvetten,
Teppiche, Blüsch, Spielwaaren, phanta-
stische Höhlen mit den Schichten = Lagern
und Proben deutscher Kohlen- und Erz-
Gruben, Lack- und Holzarbeiten und weiß
der Himmel, was noch Alles das junge
Deutsche Reich zur Wahrung seines indu-
striellen Ruhmes ins Treffen geführt hat,
und wovon ich Ihnen später eingehenden
Bericht erstatten werde. Die Abtheilung
ist, wenn auch mit den üblichen Formali-
täten, so doch ohne eigentliche Feierlichkeiten
eröffnet worden, und schon eine Stunde nach
der Eröffnung strömte das Publikum in
„drangvoll fürchterlicher Enge“ durch die
lustigen Hallen.

Ein wohlthunendes Gefühl gewährt es
dem Deutschen, die allseitige Anerkennung
und Befriedigung zu beobachten, mit der
Einheimische und Fremde unsere Abtheilung
betreten und verlassen. Man sieht es
den Besuchern förmlich an, daß sie gegen-
über der prahlerischen Dekoration und dem
geringen innern Inhalt der französischen
und noch mehr der belgischen Abtheilung
angenehm enttäuscht sind, daß wir mehr
gehalten als wir versprochen — im Gegen-
satz zu unseren Nachbarn, die es umgekehrt
machten. Ueberhaupt hat Deutschland in
den letzten 14 Tagen wahre Triumphe in
Antwort gegeben. Den größten wohl
durch Franz Liszt, der von den Damen
wahrhaft vergöttert wurde. Es ist über-
flüssig, von seinem Spiel zu sprechen —
dergleichen ist eben unbeschreiblich, man muß
es hören und den besten Beweis von seiner
Meisterschaft haben in der Thatsache, daß
Mittags 2 Uhr bei 27 Grad Reaumur im
Schatten ca. 2000 Menschen in geschlossenen
Räumen mit größter Andacht dem Vortrage
seiner Rhapsodien folgten. Man könnte bei
diesen Ausstellungenkonzerten das bekannte
Bonmot eines deutschen Fürsten anwenden:
so wie Liszt hat noch Keiner gespielt, aber
auch noch Keiner geschwitzt.

Nächst Liszt ist König Massala vom
Kongo der Löwe des Tages. Kein Tag ver-
geht, ohne daß man sich ein neues komisches
Intermezzo, das diese schwarze Majestät
angeflüstert hat, erzählt. So zieht er sich
im Theater mit seinem Gefolge, sobald es
ihm zu warm wird, sans genes bis zur
urwaldmäßigen Nacktheit aus und giebt
Seelenruhe seine pechschwarzen Körperreize
der indiscreten Bewunderung sämtlicher
Operngäste preis. Bei der ihm zu Ehren
gegebenen Vorstellung „Die Reise um die
Welt“, in der ein Balletbivordissemment aus
ächten Kindern Afrikas zusammengesetzt, vor-
kommt, sprang er, gar vom Heimweh über-
wältigt, mit einem gewaltigen salto mor-
tale von der königlichen Loge auf die Bühne

und exekutirte — entblößt wie er war —
mit seinen Landeskindern zu den Klängen der
Bamboula und zur ungeheuren Heiterkeit
des Publikums die wildesten Nationaltänze!
Traugott Walter.

Mannigfaltiges.

Eine heitere Berwechselung ereig-
nete sich während der dieser Tage in Dresden
stattgehabten Versammlung der Papierfabri-
kanten: Im Schweife ihres Angesichts hatten
die Herren Fabrikanten bereits 5 Stunden
derselben bis auf das letzte halbe Dutzend
erledigt, da erhob sich einer der Teilnehmer
an der Versammlung, hat ums Wort und
hielt einen Speech über die „Noth der Fa-
milienväter im Erzgebirge“. Der Sprecher
hob hervor, daß viele Ernährer zahlreicher
Familien sich mit einem Wochenlohn von 2
Mk. genügen müßten u. s. w. Darob großes
Erstaunen bei allen Anwesenden! Sogar
der Regierungsvortreter Geh.-Rath Böttcher
griff in die Debatte ein und schließlich ver-
langte der Präsident genauere Angaben und
auch die Legitimation des Sprechers. Da
stellte sich denn heraus, daß der Redner
ein Lackirer war, der versehentlich einen Tag
zu spät gekommen war und fünf Stunden
lang den Statuten-Berathungen eifrig ge-
folgt war, ohne zu merken, daß er sich nicht
in der Berufsgenossenschaft der Maler und
Lackirer, sondern in derjenigen der Papier-
fabrikanten befand.

**Durch einen unglücklich gewählten
Ausdruck** sieht sich die Verwaltung der
höheren Mädchenschule zu F. Spöttern gegen-
über in ein merkwürdiges Licht. Die „Br.
Ztg.“ vom 13. Juni enthält nämlich ein
Inserat, das „Fondsverwaltung der höheren
Mädchenschule“ unterzeichnet ist und fol-
genden Wortlaut hat: „Seegrass-Versteige-
rung. Aus den Fondswaldungen der höheren
Mädchenschule dahier wird Mittwoch, den
17. Juni d. J., früh 9 Uhr, der Seegrass-
erwachs von ca. 3,42 Ha. versteigert, wozu
die Liebhaber eingeladen werden.“ Man
denke!

Operation eines Blindgeborenen.
Von Professor Dr. Pflüger in Bern ist dieser
Tage eine sehr interessante Augenoperation
vorgenommen worden, über welche einige
Mittheilungen willkommen sein dürften. Bis-
her ist es nur noch in wenigen Fällen ge-
lungen, einem Blindgeborenen das Augen-
licht zu geben, und von diesen sind, wenn
wir recht berathen sind, neun Zehntel das
Verdienst des rumänischen Arztes Dr. Jialla.
Zu Dr. Pflüger wurde nun ein 15jähriger,
blindgeborener Knabe zur Untersuchung ge-
bracht und letztere ergab, daß der Sehnerv
selbst nicht gelähmt sei, sondern das Sehen
durch ein anderes Hinderniß unmöglich ge-
macht worden sei. Es war also Hoffnung
vorhanden, daß, wenn das Hinderniß ent-
fernt werden könnte, auch die Sehkraft sich
einstellen würde. Die Operation wurde

darum vorgenommen, und als man die
Binde abnehmen durfte, da sieht der Blind-
geborene. Aber er hat schlechterdings keinen
Begriff von dem Wesen, den Verhältnissen
und den Entfernungen der Dinge, die sich
ihm zeigen. So z. B. wies ihm Dr. Pflüger
seine Hand, welche der Blinde oft betastet
und gedrückt hatte, allein dieser wußte nicht,
was es sei. Man stellte ihm die pflegende
Schwester und einen Herrn gegenüber und
fragte ihn, welches die Frau und welches
der Mann sei. Er traf das Richtige. Als
man aber der Diakonissin das weiße Häub-
chen, das er früher gefühlt haben mochte,
wegnahm und um den Kopf des Herrn ein
weißes Tuch legte, da mußte der Herr auf
einmal die Frau sein. Kurz, trotz der sorg-
samsten Pflege machen ihn alle diese neuen
Eindrücke ganz konfus und müde. Er ist
jetzt in der Stille bei seinen Eltern, die in
einem Dorf des Kantons Freiburg wohnen,
soll aber wieder dem Professor, der an der
völligen Herstellung seines Gesichtes nicht
zweifelt, sich vorstellen. Man kann sich die
Freude und Bönne des armen Menschen
ausmalen, der sich auf einmal im Besitze
der „edlen Himmelsgabe“ befand.

Eine Eisenbahn-Katastrophe, wie
sie schrecklicher nicht gedacht werden kann
und wie sie wohl noch nie vorgekommen ist,
ruft in Cincinnati Entsetzen und Schrecken
hervor. Der unter den Tennessee gegrabene
Flusstunnel stürzte nämlich in dem Momente
ein, da der Zug der Südbahn durchfuhr.
Die Verwirrung und der Schrecken waren
unbeschreiblich. Durch den Einsturz wurden
die Gasleitung zerstört und es herrschte nach
der Katastrophe die dichteste Finsterniß. Es
dauerte ziemlich lange, bis Hülfe kam. Die
Lokomotive hatte sich senkrecht aufgestellt und
der Schornstein war gebrochen. Das ge-
samte Zugpersonal war todt. Von den
Passagieren sind nach den ersten Berichten
16 todt und 30 schwer verletzt. Die Auf-
regung in der Bevölkerung von Cincinnati
über das Unglück ist sehr bedeutend und
zogen hunderte von Menschen vor das
Verwaltungsgebäude der Südbahn, wo sie
Flüche und Verwünschungen ausstießen. Die
Menge schickte sich an, das Haus zu stürmen,
doch verzagte sie die Polizeimacht. Es sind
nämlich kleinere Unfälle schon seit einigen
Wochen vorgenommen und wurde Klage
geführt, daß sich die Ziegel des Tunnels
unter dem Fluße Tennessee lösen und herab-
fallen.

Briefkasten.

Hamburg. Die Ueberwehung und Expe-
dition unseres Blattes ist wie immer recht-
zeitig und pünktlich erfolgt; es scheint aber,
als wenn bei der Post ein Versehen stattge-
funden hat, wenigstens deutete der Rücklauf
eines Theiles unserer dort zu bestellenden Zei-
tungen darauf hin. Wir sind jedoch schon bei
der Post vorstellig geworden und wird das
Blatt jetzt wohl regelmäßig eintreffen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese
in Ahrensburg

war willenlos in einen Sessel gesunken,
mit beiden Händen sein Gesicht be-
deckend.

Die hohe Frauengestalt ihm gegen-
über musterte ihn lange mit prüfenden
Blicken, Zärtlichkeit und Sorge, aber
auch ruhige Fassung und Entsigung
sprachen sich darin aus.

Endlich berührte Erna leicht seine
Schulter.

„Herr Graf?“

So klar und ruhig klangen diese
Worte, aber doch so innig und herzlich.
Das Mitleid für den armen Mann im
Lehnstuhl kam voll zum Ausbruch, ihr
eigenes Gefühl verschloß sie fest im In-
nern. Wo zu seine Qualen durch ihren
Schmerz vermehren?

Erich hörte nicht.

„Herr Graf!“

Noch einmal erklangen diese schmei-
chelnden, bittenden Worte.

Er ließ langsam die Hände vom
Antlitz sinken, die Mahnung war ge-
glückt. Die großen unheimlich blin-
denden Augen begegneten wieder den ihren, doch
sie hielt den Blicken Stand und langsam
wendete er sich ab. — Die feberhaften
Hände aber erfaßten Ernas kleine, zarte
Finger und drückten sie erst auf den
Mund und dann gegen die glühende
Stirn, so daß die Augen mit verdeckt
waren.

Erna sagte nichts, sie hielt geduldig

aus. Dann legte sie den andern Arm
sanft um seinen Nacken, so daß er be-
quem ruhte, ein armer, erschöpfter Mann
in ihrem Arm, von ihrer Liebe behütet.
Sie vermochte nicht mehr die konven-
tionellen Worte „Herr Graf“ hervor-
zubringen — es war ihr unmöglich in
diesem Augenblick, wo sie ihn hilflos,
ermattet sah.

„Sie sind krank, Erich?“ flüsterte
sie leise.

Er schob langsam ihre Hand mehr
gegen seine Stirn, so daß er die Augen
aufzuschlagen vermochte.

„Kennst Du mich noch Erich, Du
liebtes treues Weib?“ stieß er dann her-
vor. „Ich bin es nicht mehr! Noch ein-
mal glaubte ich es sein zu können, aber
ich habe meine Kraft überschätzt, es geht
zu Ende, Erna, zu Ende. Aber doch, ich
liebe Dich noch, mehr als bisher, mehr
als mein Leben!“

Ob sie ahnen konnte, was er be-
ginnen wollte, hatte er ungestüm sie an
seine Brust gepreßt und bedeckte ihr
bleiches Angesicht mit seinen Küffen. Ihr
graute vor dieser Umwandlung, vor
dieser kümmerlichen Zärtlichkeit, sie rang
und wehrte sich gegen den Rasenden,
vergebens, nur noch fester umschlang er
sie. Ihr volles, reiches Haar hatte sich
aufgelöst, in einzelnen Strähnen hing es
über Gesicht und Nacken herab, sie wollte
nicht rufen, und doch war niemand da,

der sie befreite von dem Manne, welchen
sie liebte. — Sie erkannte, daß es ein
Paroxysmus sei, welcher ihn ergriffen,
sie fürchtete alles für sich und ihn.

„Erich,“ hat sie immer dringender,
„Sie kennen sich selber nicht mehr. O,
mein Gott, muß ich denn wirklich die
Dienerschaft herbeirufen?“

Mit einer gewaltigen Kraftanstren-
gung gelang es ihr endlich, sich für
einen Augenblick zu befreien, sie stürzte
zu der Glocke, welche in das Bedienten-
zimmer führte und wandte sich dann tief
aufathmend zu ihm.

„Ich bitte Sie, Erich, ich flehe Sie
an, lassen Sie mich! Sie wissen, wie ich
Sie geliebt und ich liebe Sie noch! —
Lassen Sie uns ruhig miteinander spre-
chen, vertrauen Sie mir, sagen Sie
mir, was Ihnen fehlt! Sollte ich nicht
helfen können, so kann ich doch trösten.
Erich!“

Sie streckte beide Arme flehend gegen
ihn aus. Seine Name klang so süß und
innig von ihren Lippen, daß Hochfeld
zu ihren Füßen niederstürzte und alles
erzählte, was ihn betroffen.

Nur zweierlei erwähnte er nicht, er
vermochte es nicht über die Zunge zu
bringen.

Es blieb Erna verhehlt, daß Paula
jene Verwandte sei, welche dem Ver-
mögen ihres Geliebten Gefahr bringe,
es blieb ihr verborgen, daß Erich das

Besitzthum angegriffen, welches jener vor
allem gehörte.

Sie sprach ihm Muth und Trost zu,
bis er endlich ihren Worten ruhiger
lauschte.

„Erich,“ begann sie dann, „glauben
Sie, daß ich Sie liebe, nicht Ihres Na-
mens, Ihres Reichthums willen, daß ich
nur Sie will, Erich Hochfeld, nicht den
Grafen Hochfeld?“

Es arbeitete in seinem Gesicht und
suchte, und endlich kam es mit tonloser
Stimme hervor:

„Ich glaube es, Erna; aber es ist
hart, dem Weibe, welches ich liebe, eine
solche Zukunft nur bieten zu können, wie
ich es im Stande bin! Aber bauen Sie
auf mich, Erna?“

„Ja, Erich,“ war die einfache, klare
Antwort, und ihre Lippen drückten einen
Kuß auf seinen Mund.

„Lügner!“ rief es da in seinem
Innern. — „Willst Du sie noch ferner
täuschen? Hast Du sie wirklich geliebt?
Liebst Du sie, wie sie Dich? Es ist nicht
wahr!“

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Bargtheide.

Monat Juni.
Geboren.

Am 4. Tochter dem Dienstknecht Jürgen Heinrich Friedrich Bemmöller in Delingsdorf. 17. Tochter dem Bäckermeister Joachim Heinrich Kruse in Bargtheide.

Aufgeboren.

Am 22. Dienstknecht Carl Heinrich Ahlers in Bargtheide mit Emma Dorothea Nuppenau in Bargtheide.

Gestorben.

Am 31. Mai. Altenheiler Heinrich Ramm in Bargtheide, 58 Jahr 5 Monat, 26. Juni. Verheiratete Catharina Sophia Drews in Fischhof, 82 Jahr.

Anzeigen.

Statt besonderer Meldung.

Verlobte:

Henny Sannmann
Carl Friedrichsen

Gr. Hansdorf. Eutin.

Bekanntmachung.

A. Das in Reinfeld (Station der Hamburg-Lübecker Eisenbahn) belegene Domänen-fiskalische Wassermühlengewese, bestehend aus:

1. dem Mühlegebäude mit 2 Mahlgängen, 2 Graupengängen, 1 Schrotgang und 1 Grützgang, sowie der Pächterwohnung;
2. dem Nebengebäude mit 2 Federviehställen, einer Remise, Feuerungsraum, 6 Schweineföben;
3. der Scheune mit Kuh- u. Pferde-stall, Drehschleie u. s. w.;
4. dem Hausgarten von 0,153 ha,
5. dem Hofplatz und Baulstelle 0,095 "
6. drei Koppeln Ackerland von zusammen 11,545 "
7. einer Wiese von 0,031 "
8. der Fischerei, Netz- und Jagdbenutzung auf dem Herrenteich von 68,184 "

B. Die Nutzung der in und bei Reinfeld belegenen fiskalischen Fischteiche, nämlich:

1. die Fischerei im schwarzen Teich von 3,750 ha,
2. desgl. im Obermessing-schlägerteich von 7,453 "
3. desgl. im Hausgraben von 2,010 "
4. die Fischerei in den 5 Heflern von 0,987 "
5. die Fischerei in dem Neuhöferteich von 3,013 "
6. die Fischerei- u. Jagdbenutzung im Moor-teich von 22,366 "
7. desgl. im Struckteich von 19,496 "

zusammen 59,075 ha,

sollen auf die 12 Jahre, vom 1. November 1885 bis dahin 1897, und zwar die Objecte ad A als ein Pachtstück und die Objecte ad B gleichfalls als ein Pachtstück, sowie

C. die Objecte ad A und B zusammen als ein Pachtstück auf die 18 Jahre, vom 1. November 1885 bis dahin 1903, im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf **Dienstag, den 14. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr,** im Gasthof zur Stadt Lübeck in Reinfeld vor dem Regierungsrath Gape anberaunt.

Pacht Liebhaber werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Pachtbedingungen und die Regeln der Licitation in unserer Domänen-Registatur — im Oberpräsidial- und Regierungsgebäude in Schleswig, Zimmer No. 15 — auf dem königlichen Landrathsamte in Wandsbek und auf der königlichen Kirchspielvogtei in Reinfeld zur Einsicht ausliegen, auch

werden auf Verlangen Abschriften dieser Documente gegen Einziehung der Copialien von uns überandt.

Pachtbewerber haben dem vorgenannten Regierungs-Commissar entweder am 14. Juli d. J., Vormittags zwischen 8 und 11 Uhr in Reinfeld oder vorher in Schleswig über ihre Solidität und Qualification sowie über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens und zwar bezüglich des Pachtobjectes ad A von 10000 Mk., bezüglich des Pachtobjectes ad B von 13000 Mk. und bezüglich des Pachtobjectes ad C (A und B zusammen) von 23000 Mk. zu führen.

Die von dem Pächter zu deponirende Caution beträgt bezüglich der Pachtobjecte ad A und B je 9000 Mk., wörtlich Neuntausend Mark, und bezüglich des Pachtobjectes ad C (A und B zusammen) 18000 Mk., wörtlich Achtzehntausend Mark, in inländischen Staatspapieren.

Schleswig, den 10. Juni 1885.

Königliche Regierung,
Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.
von **Kalitsch.**

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Bätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbil-

dungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Cliffren zc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Eisen-Waaren,

als:
emailirte Grapen, emailirte eiserne Töpfe, Spaten, Schaufeln, Dunggabeln zc.

Glas-Waaren,

als:
Plattmenage, Malabaster-Basen, Teller, Gläser zc.

Porzellan-Waaren

in großer Auswahl.
Töpfer-Waaren.

Bürsten u. Seiler-Waaren zc.

empfehlen
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Central-

Annoncen - Bureau
William Wilkens,
Hamburg,

empfehlen sich zur Beförderung von

„Annoncen“

an sämtliche Deutsche und ausländische Zeitungen, wie Fachschriften, Coursbücher zc. zc. unter Zusicherung der billigsten Bedienung, sowie der zweckentsprechendsten Auswahl der Insertionsorgane.

Proben der Blätter

und
Kostenvoranschläge
gratis und franco.

Im Verlage von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Afgbanistan

und
Seine Nachbarländer.

Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts.
Nach den neuesten Quellen geschildert

von
Dr. Hermann Roskoschny.

Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berufenen Schilderer der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmenegebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweiseitige) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von

nur 60 Pfennig pro Lieferung

und wird vor Jahreschluss komplett vorliegen. In höchst effektvollem Prachtsteinband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlußlieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.



Zimmer-Ofen,

Relief und Majolika

in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen,

sowie

eiserne Ofen
aller Art



liefert prompt und preiswürdig

J. Fr. Wolf, Töpfermeister,
Ahrensburg.

Wichtig für Techniker und Kaufleute!

Selten günstige Gelegenheit zum Ankauf einer

Maschinenfabrik & Eisengiesserei.

Wegen andauernder Krankheit des Besitzers soll das mitten in einer Stadt in herrlicher Gegend zwischen Hamburg und Kiel am Flusse gelegene, gut rentirende und stets flott beschäftigte Etablissement (gesuchte prämierte hauswirthschaftliche Spezialitäten fabrizirend), bekannt als Musteranlage, **sofort** für 60,000 Mark bei 25,000 Mark Anzahlung verkauft werden. Näh. d. d. Expedition dieser Zeitung.

Waldburg.

Zur Bequemlichkeit meiner werthen Gäste aus Ahrensburg und Umgegend habe ich in meinem Etablissement die Einrichtung getroffen, daß am Buffet, **nicht beim Kellner,** 5 Biermarken für 1 Mark (à Flasche 20 Pf.) zu lösen sind. Einzelne Flasche 25 Pf.

Hermann Lampe.

Arthur Sommer,

Butter, Eier, Schinken, Schmalz

en gros.

HAMBURG.

Lungenleidende

finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenz. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. **Katarrh, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift versende zu 5 Mark franco gegen Nachnahme oder nach Einfindung des Betrages. Unbemittelten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.

Apotheker **Dunkel,** Köhlichenbroda.

Heiraths-Gesuch.

F. e. i. reiche Wittw. v. Kinder, w. e. f. gebild. Mann, v. imponirender Figur, groß, complet, gr. Vollbart, makell. Vorleben u. g. dastehend, ca. 40 J. alt, gef. Vermögen n. erforderlich.) Selbst. ref. o. d. Freunde v. Off. u. H. c. 04549 zur Weiterbeförderung an die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler** in Hamburg einsf.

Eine Handharmonika

ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine kleine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Vorplatz ist sofort bis zum 1. Novbr. d. J. in Altermiethe zu haben. Näheres in der Expedition d. Bl.

Wer nicht schlafen kann

nehme täglich vor dem Schlafengehen ein 2 1/2 querglas „Condensat beer“ aus reinem englischen Porter hergestellt von der Concentradet Produce Co. (England). Zu haben in allen größeren Apotheken p. Fl. 90 Pf. In Berlin W. Friedrichstraße 173, Schweizerapothek. Engros: F. W. Andreae, Frankfurt a/M., welcher nach Orten, wo sich noch kein Depot befindet, Probefistchen von 6 Fl. franco gegen Nachnahme liefert.

Feine Harzer

Kanarien-Vögel

mit den seltensten Tönen zu M. 6, 8, 10, 12, 14 und 15 per Stück empfiehlt und versendet unter Garantie

S. Maternann,
Claustral, Oberharz.

Wochen-Bericht

von **Arthur Sommer, Hamburg.**

Butter. Für wirklich feine Qualitäten bestand auch in dieser Woche gute Nachfrage und führte zu einer weiteren Erhöhung der Notirungen um Mark 3.—. Im Allgemeinen war jedoch die Stimmung ruhiger, da der Bedarf in jetziger Jahreszeit ohnehin klein ist und die englischen Märkte die dänische Butter vorziehen, während die hiesige Blaupetulation gesättigt erscheint. Alle nicht ganz feinen oder frischen Sorten waren mehr oder weniger vernachlässigt. Schluß fest, aber ruhig. Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit

1% Decort und für Export-Zwecke Tara	
Ufsance 16 Pfd.	
Die Sorte Hofbutter	Mark 90-95
Itte	85-90
fehlerhafte	75-80
Bauernbutter	75-82
Feinste Marken über Notirung.	
Schinken unverändert.	Mk. 70-85.
Schmalz leblos. Amerikan. Original in	
Tierces Mk. 33 1/2-34, Hamb. Raffinerte in	
1/2 To. Mk. 36 1/2-37 1/2.	

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19